

Die Angst, als **Rabenmutter** zu gelten

Über den Stellenwert der Haus- und Erziehungsarbeit bei Karrierefrauen

Es gibt Mütter, die es scheinbar schaffen, Karriere und Kinder erfolgreich zu vereinbaren. Nach außen zeigt sich aber nur die halbe Wahrheit, weiß die Erziehungswissenschaftlerin Marianne Dierks, die in ihrer Dissertation Vereinbarkeitsarrangements von Frauen in Spitzenpositionen untersucht hat. Dabei zeigt sich, dass die Erwerbsarbeit den Lebensrhythmus dominiert und Erziehungs- und Hausarbeiten vernachlässigt oder ausgelagert werden. Um aber nicht als Rabenmutter zu gelten, wird der Anschein erhalten, dass die Verknüpfung von Familie und Erwerb gelingt. Dieser Widerspruch zwischen verbaler und handelnder Ebene der Interviewpartnerinnen deutet auf den nachrangigen Stellenwert der Haus- und Erziehungsarbeit in unserer Gesellschaft hin, meint Dierks. Für die qualitative Studie kamen drei verheiratete Mütter zu Wort, die einer qualifizierten Erwerbsarbeit nachgehen und bereits alle Phasen der Familienentwicklung durchlaufen haben.

Für Frauen in beruflichen Spitzenpositionen ist eine Vereinbarkeit von Familie und Erwerb in dem Sinn nicht möglich, "dass regelmäßig kindbezogene Alltagsarbeit und eine kontinuierliche Entwicklungsbegleitung der Kinder durch sie geleistet werden", stellt die Autorin Marianne Dierks in ihrer qualitativen Studie fest. Die Erziehungsarbeit wird zu einem großen Teil abgegeben oder ab dem mittleren Alter der Kinder sehr eingeschränkt. Diese "Wirklichkeit" wird aber von den betroffenen Frauen nach außen hin gern verleugnet.

Der Widerspruch zwischen verbaler und handelnder Ebene der Interviewpartnerinnen deutet auf den nachrangigen Stellenwert der Reproduktionsarbeit in unserer Gesellschaft hin. Auf der Handlungsebene haben Frauen in beruflichen Spitzenpositionen Hausarbeit und Kindererziehung weitgehend abgegeben, können sich aber gedanklich nicht davon entfernen, meint die Autorin. Das tradierte Mutterbild ist so stark, dass das Bild der "Vereinbarung" von Familie und Erwerb von den Akteurinnen selbst aufrechterhalten wird. Diese in der Öffentlichkeit bewusst unterlassene Distanzierung von der Alltagsarbeit für Kinder entwertet diese von Eltern, in erster Linie von Müttern geleisteten Arbeit, und damit alle, die diese kontinuierlich verrichten. So stellt sich die Frage zu Recht, was diese Arbeit wert sein kann, wenn es

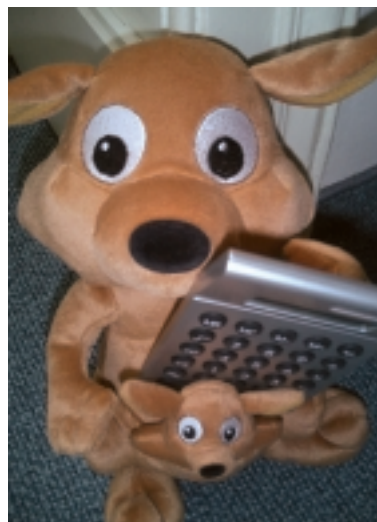
anderen Frauen gelingt, daneben auch noch beruflich engagiert und erfolgreich zu sein.

"Es fehlt an lebhaften und gesellschaftlich breit akzeptierten geschlechtergerechten Elternbildern, es fehlt an gesellschaftlichen Lösungen für eine (lebensperspektivische) Verknüpfung von Eltern-

schaft und beruflichem Engagement für Frauen", stellt Dierks fest. Es scheint, als würden erwerbstätige Mütter sich ständig bemühen, den Vorwurf der "Rabenmutter" abzuwehren. Hinzu kommt, dass Gelingendes oft als individueller Erfolg und Misslingendes als individueller Misserfolg gesehen wird. Individuell sind auch die Strategien, die angewendet werden, um den Alltag in der Familie und den gesellschaftlichen Konflikt zwischen Erwerbsarbeit und Haus- und Erziehungsarbeit zu meistern, führt die Autorin an.

Auch von ihren Ehemännern können sich beruflich qualifizierte

Frauen kaum Unterstützung erwarten, zeigt die Studie. Eine Beteiligung der Männer an der Hausarbeit gelingt nur, wenn dadurch nicht die männliche Identität gefährdet wird bzw. die Geschlechterbalance in der Partnerschaft erhalten werden kann. Die Studie verdeutlicht, dass in keinem Fall der Ehemann und Vater mehr Hausarbeit allein aus dem Grund verrichtet, dass die Frau eine berufliche Spitzenposition inne hat. Die Haus- und



Wenn die Erwerbsarbeit den Lebensrhythmus dominiert, spricht man schnell von "Rabenmutter".

Erziehungsarbeit wird zum Teil von öffentlichen Betreuungseinrichtungen oder privaten Hausangeestellten übernommen. Das setzt allerdings eine finanziell privilegierte Situation voraus.

Jede Phase hat ihre Probleme

Wie verlaufen nun die einzelnen Familienphasen? In der Zeit der Schwangerschaft bis ein Jahr nach der Geburt spielen die Rahmenbedingungen für eine Verknüpfung mit beruflichem Engagement eine wichtige Rolle. Die mütterliche Erwerbstätigkeit muss gesellschaftlich wie auch vom Dienstgeber akzeptiert sein. Bei der Erwerbsarbeit muss zeitliche Flexibilität möglich sein. Die Kleinkindphase kann mit Unterstützung anderer Personen gut bewältigt werden, es herrscht aber ein starker Rechtfertigungsdruck vor. Auch ältere Geschwister übernehmen Betreuungsarbeiten. Bis in die mittlere Kindheit der Kinder gestaltet sich die Erziehungsarbeit weniger problematisch, vor allem wenn eine weitere Bezugsperson wie beispielsweise die Großmutter zur Verfügung steht. In der Schulzeit kommt das Problem fehlender Betreuungsangebote am Nachmittag hinzu. Kann die Schulbegleitung nicht von anderen Personen übernommen werden, so kann es zu schulischen Leistungseinbußen kommen. Generell zeigt sich in Familien, in denen beide Elternteile voll erwerbstätig sind, dass die regelmäßige innerfamiliäre Kontakt- und Beziehungspflege zu kurz kommt, befindet die Autorin. Als Rechtfertigung für dieses "ausgedünnte Familienleben" wird gerne die Selbstständigkeitsentwicklung der Jugendlichen angeführt. Spätestens in Krisensituationen zeigt sich aber, dass die Eltern eine wichtige Anlaufstelle für ihre jugendlichen Kinder bleiben. Auch bei der Berufsfindung der Kinder zeigen sich die Eltern trotz Zeitmangels sehr engagiert, was wohl daran liegt, dass der Beruf in diesen Familien einen hohen Stellenwert einnimmt.

Dauerüberlastung und Zeitkonflikte der Mütter sowie die Übernahme familialer Arbeit durch die älteren Kinder prägen das Bild in Doppelverdiener-Haushalten. Marianne Dierks führt in ihrer Arbeit zwei Bewältigungsstrategien an:

- Absenkung des Leistungsniveaus bei materieller Haus-, Unterstützungs- und Erziehungsarbeit: Das Erziehungsziel ist die "Förderung der Selbstständigkeit" des Kindes, um elterliche Erziehungsbegleitung reduzieren bzw. weitgehend einstellen zu können
- Übernahme von Strukturen der Erwerbsarbeit im häuslichen Alltag: Die Erziehungsarbeit konzentriert sich vermehrt auf materielle Versorgung des Kindes und weniger auf die

Beziehungsarbeit. Mutterschaft wird bei qualifizierter Vollerwerbstätigkeit eher rational und funktional als gefühlsbetont gestaltet.

Vereinbarkeit für alle

Dierks fordert deutliche Impulse von Gleichstellungspolitik und Geschlechterforschung, um ein öffentliches Bewusstsein für die Notwendigkeit von Haus- und Erziehungsarbeit in Familien zu schaffen. In Folge sollen Zeitbalancen zwischen Erwerb und Familie entwickelt werden, die eine zufriedenstellende Verknüpfung von Elternschaft und beruflichem Engagement für beide Geschlechter ermöglichen.

Angelehnt an Modelle in Schweden und Norwegen schlägt Dierks vor, 80 % des Nettogehalts als Lohnersatz für Elternarbeit für etwa ein Jahr auszu zahlen. Damit erfolgt eine Aufwertung der Erziehungsarbeit, was eine wichtige politische Aussage wäre, um Haus- und Erziehungsarbeit und Erwerbsarbeit gleichwertig zu gewichten. Andererseits wird diese Regelung auch gerne dahingehend kritisiert, dass sie Besserverdienende begünstigt und dadurch die soziale Gerechtigkeit gefährdet. Dennoch müssen Lösungen gefunden werden, die auch Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in qualifizierten Berufen eine Balance zwischen Erwerb und Familie ermöglichen, fordert die Autorin. Folgende Punkte sind dabei zu beachten:

- Garantie, dass Zeit für Erziehungsarbeit eingeräumt wird
- Sicherstellung, dass diejenigen, die sich für die Verrichtung kindorientierter Alltagsarbeiten entscheiden, nicht wirtschaftlich diskriminiert werden
- Regelungen, damit die zeitweise Erziehungsarbeit für Kinder (oder andere Pflege- und Betreuungsarbeiten) möglich ist, ohne dafür in der Erwerbsarbeit diskriminiert zu werden. | red

INFO

Literatur: Marianne Dierks: Karriere! - Kinder, Küche? Zur Reproduktionsarbeit in Familien mit qualifizierten berufsorientierten Müttern. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden 2005. ISBN 3-531-14743-9
Kontakt: Dr. Marianne Dierks, Leiterin des Unternehmensbereichs Bildung und Erziehung der Kaiserswerther Diakonie in Düsseldorf
 E-Mail: dierks@kaiserswerther-diakonie.de

Familie ist mehr als ein Ort enthemmter Kommunikation

Eine theoretische Annäherung an das Funktionssystem Familie



Das System Familie orientiert sich an Personen, hat aber auch eine Funktion für die Gesellschaft.

Welche Funktion übernimmt die Familie in unserer Gesellschaft? Schon Niklas Luhmann (1927-1998), bedeutender Soziologe und Vertreter der Systemtheorie, erkannte, dass das System Familie eine einzigartige Stellung einnimmt, da die Familienmitglieder hier nicht nur Positionen einnehmen und "funktionieren", sondern ihre psychische Disposition viel stärker zum Tragen kommt. Sie zeigen ihre Eigenarten, sind in ihrer Kommunikation vielmehr "enthemmt" als in anderen gesellschaftlichen Systemen wie z.B. der Wirtschaft. Es lohnt sich, sich dem Thema Familie auch einmal theoretisch anzunähern. Lesen Sie hier den Schlussabsatz des Beitrags über Günter Burkarts "Die Familie in der Systemtheorie", entnommen aus dem Literaturreisbrief 11/12 2005 des Deutschen Jugendinstituts in München. Burkart kritisiert bei Luhmann vor allem seine fehlende Berücksichtigung von Geschlechter- und Generationenaspekten, wenn es darum geht, die Wirkungsweise des Systems Familie zu beschreiben.

"Das Sozialsystem Familie ist, in der Theorie von Niklas Luhmann, mehr als jedes andere Kommunikationssystem an Personen orientiert, lässt sich durch psychische Systeme eher irritieren (ist diesen manchmal geradezu "ausgeliefert") - was zu enthemmter Kommunikation führt, die kaum durch Medien, Codes und Programme strukturiert und gebändigt wird. Familie ist für Luhmann allerdings - im Unterschied etwa zu seinen früheren

Bielefelder Kollegen Kaufmann und Tyrell - kein System im Sinne eines großen Funktionssystems. Die Gesamtheit aller Einzelfamilien lasse sich nicht analog etwa zur Gesamtheit aller Wirtschaftsvorgänge und Geldströme als Funktionssystem zusammenfassen. Nur ohne diese Systemeinheit könne die Familie ihre Funktion erfüllen und die Inklusion der Vollperson gewährleisten. Das könne nur in der jeweiligen Einzelfamilie geschehen - für die Familie, nicht für die Gesellschaft. Man werde also nicht als Vollperson inkludiert, um in bestimmten Funktionssystemen partizipieren zu können; auch nicht, um einen Platz in der Gesellschaft zugewiesen zu bekommen.

Es gibt jedoch gute Gründe, über Luhmann hinaus eine Funktion der Familie für die Gesellschaft anzunehmen. Die Inklusion der Vollperson ist nur eine Seite der Kopplung von psychischen und sozialen Systemen. Die Einheit von Inklusion und Sozialisation ist weiterhin nötig - nicht nur für das System selber, damit es sich reproduzieren kann, sondern auch, um Individuen hervorzubringen, die in flexibler Weise an der Gesamtheit der Funktionssysteme partizipieren können. Die Familie ist der einzige Ort, wo man ganze Person nicht nur sein, sondern auch werden kann. Und schließlich gibt es Bereiche, die nicht in klarer Weise als Funktionssysteme ausdifferenziert, aber auf Vollpersonen angewiesen sind.

Das Verhältnis von Familie und Intimsystem bleibt unklar. Luhmann tendiert dazu, "die Familie" mit dem Intimsystem gleichzusetzen, also mit der Ehe bzw. zum Teil auch mit der Intimgemeinschaft aller Familienmitglieder; jedoch unter Ausklammerung der systematischen Differenz zwischen Eltern und Kindern, die nur nebenbei erwähnt wird. Den Eltern wird das Monopol auf Erziehung und Sozialisation weitgehend abgesprochen. Auf der anderen Seite stellt auch Luhmann, im Anschluss an den Soziologen Max Weber, ein Spannungsverhältnis zwischen Familienstrukturen im traditionellen Sinn (Familieninteresse) und der modernen Intimbeziehung (Liebe) fest, was dafür spricht, dass die Einheit von Paar und Elternschaft weiterhin virulent ist.

Abschließend sei noch auf ein Grundproblem der Differenzierungstheorie hingewiesen. Diese Theorie ist ganz auf funktionale Differenzierung ausgerichtet. Sie hat deshalb Probleme mit anderen Arten sozialer Differenzierung. Vor allem geschlechtliche und stratifikatorische Differenzierungen gelten in der modernen Systemtheorie nur noch als historische Relikte: Es gibt sie zwar noch, sie sind aber nicht mehr entscheidend für die gesellschaftliche Entwicklung. Die Theorie hat für andere Formen der Differenzierung keinen systematischen Ort, nur einen Abstellplatz. Deshalb bleibt unklar, welchen Status die Familie hat, die sich durch zwei wichtige Differenzierungslinien - Geschlecht und Generation - konstituiert. Allzu sehr steht in der Differenzierungstheorie die Frage im Vordergrund, ob es sich um ein ausdifferenziertes Funktionssystem handelt oder nicht. Dabei werden zwei Aspekte vernachlässigt, die empirisch nicht zu übersehen sind. Zum einen ist die Familie immer noch ganz entscheidend für die Geschlechterdifferenz: nicht nur für die Sozialisation in die Geschlechtsrolle, sondern auch für die Aufrechterhaltung des Systems der Zweigeschlechtlichkeit und der Heterosexualität durch die Institution des (elterlichen) Paares. Zweitens nimmt die Familie als immer noch grundlegender Ort primärer Sozialisation eine status-vererbende Funktion wahr und ist damit ein wesentliches Element der Reproduktion des Statusgefüges. Noch immer hängt der Lebenserfolg stark von der sozialen Herkunft ab. Milieuspezifische familiäre Sozialisation sorgt für den richtigen Habitus, das richtige Kapital, das sich - nach dem Gang durch das Bildungssystem - nicht nur in Berufserfolg ummünzen lässt, sondern auch - für unser Thema wichtiger - dafür sorgt, den passenden Partner zu finden."

Literatur: Günter Burkart: Die Familie in der Systemtheorie. In: Gunter Runkel, Günter Burkart (Hrsg.): Funktionssysteme der Gesellschaft. Beiträge zur Systemtheorie von Niklas Luhmann. VS Verlag, Wiesbaden 2005. S. 101-128.

S · E · R · V · I · C · E

INFO

Forum Familie

Das Projekt *Forum Familie* ist ein neuer Ansatz zur Förderung von Familien in Salzburgs Bezirken Flachgau, Tennengau, Pongau, Pinzgau und Lungau. Die als Eltern-Service-Stellen eingerichteten Büros haben primär die Aufgabe, Familienfreundlichkeit im Bezirk und in den Gemeinden durch Maßnahmen und Projekte umzusetzen. Hauptthema dabei ist die außerhäusliche Kinderbetreuung. Die Einrichtungen verstehen sich als Ideenbörsen und greifen Anregungen und Initiativen der Bevölkerung, der Gemeinden und sonstiger Einrichtungen auf. Das Projekt des Familienreferats des Landes Salzburg entstand in Kooperation mit dem Salzburger Bildungswerk.

Info: DSA Herbert Huka-Siller (Projektleiter), Tel: +43-662-8042-5419, E-Mail: herbert.huka@salzburg.gv.at
Web: www.familie-salzburg.at

INFO

Karenz und Karriere managen

40 % der MitarbeiterInnen in Unternehmen sind von Fragen der Vereinbarkeit von Familienleben und Berufsplanung betroffen, weiß Mag. Manuela Vollmann, Geschäftsführerin von *abz.austria*. Dass die Karenzzeit aus diesen Gründen bestens als Ansatzpunkt eines gender- und elterngerechten Personalmanagements genutzt werden kann, ist ein präventiver Ansatz, den vor allem pro-aktive Unternehmen zunehmend nutzen. Hier setzt das Projekt *karenz und karriere* an, bei dem KarenzManagement-Tools für Unternehmen entwickelt werden sollen, um den temporären Aus- und Wiedereinstieg von MitarbeiterInnen effizienter zu gestalten. Am zweijährigen EU-Projekt sind 16 Partnerorganisationen beteiligt, inhaltlich wird es von *abz.austria* koordiniert. Für Oktober 2006 ist die Errichtung eines Kompetenz-Zentrums geplant, das als Beratungs- und Servicestelle für Personalverantwortliche und (werdende) Eltern spezifische KarenzManagement-Tools anbietet.

Info: www.karenzundkarriere.at

TERMIN

Zusammenarbeit - Eltern, Kindergarten und Schule

Auf dem Programm der pädagogischen Tagung stehen Vorträge zu den Themen „Entwicklungskrisen am Übergang vom Kindergarten zur Schule“ und „Warum Kinder Grenzen brauchen“ sowie die Vorstellung der Plattform „Tagesbetreuung“. Weiters werden acht Workshops angeboten, die von PsychologInnen, KindergartenleiterInnen oder auch ErziehungswissenschaftlerInnen geleitet werden und sich mit Themen wie „Vorbeugen – Krisen verhindern“, „Der Schuleintritt – ein sensibles Andockmanöver“, „Sinnvoll fernsehen – am besten gemeinsam“ oder „Wie können Eltern zur Zusammenarbeit gewonnen werden?“ beschäftigen. Im Vorfeld wurden Modelle zur Zusammenarbeit zwischen Eltern und Bildungseinrichtungen gesucht. Hintergrund der Durchführung dieser Initiative ist die unter anderem in der PISA-Studie dokumentierte Tatsache, dass Erziehungs- und Bildungsarbeit von PädagogInnen umso erfolgreicher ist, je stärker Eltern die Arbeit der KindergärtnerInnen und LehrerInnen mittragen und unterstützen.

DATUM: Freitag, 31. März 2006, 9 bis 16 Uhr
ORT: Landtagssaal St. Pölten, Landhausplatz 1, Haus 1, 2. Stock, 3109 St. Pölten
VERANSTALTER: Interessenvertretung der NÖ Familien, Pädagogisches Institut Baden
IV NÖ Familien: Tel: +43-2742-9005-164 94
E-Mail: interessen.familie@noel.gv.at, Web: www.interessen-noefamilien.at

IMPRESSUM Medieninhaber: Österreichisches Institut für Familienforschung |
1010 Wien | Gonzagagasse 19/8
Hrsg: Mag. Dr. Brigitte Cizek, Mag. Rudolf K. Schipfer
Chefredaktion: Mag. Christina Luef
Fotos: Christine Geserick M.A.
DVR: 0855561
Österreichische Post AG / Sponsoring.Post Verlagspostamt: 1010 Wien
Zulassungsnr: 02Z031820S
KONTAKT: christina.luef@oif.ac.at | Tel: +43-1-5351454-21
Gefördert durch das Bundesministerium für soziale Sicherheit,
Generationen und Konsumentenschutz (BMSG)

